

Mobil auch mit Spina bifida

Zuerst will ich mich mal kurz vorstellen. Mein Name ist Doris Schultheiss. Ich bin 56 Jahre alt, arbeite als kaufm. Angestellte in Zürich (100 %), wohne in Rotkreuz (ZG) und wurde mit einer Spina bifida geboren, die bei mir aber keine geistige Behinderung zur Folge hatte.

Ich trage an beiden Beinen Gehapparate und benötige zusätzlich noch zwei Stöcke. Ich kann aber keine grösseren Strecken zu Fuss zurücklegen. Da ich ausserdem noch Autofahren kann und auch ein Auto besitze, bin ich eigentlich recht mobil.

Vor vier Jahren musste ich dann aber akzeptieren, dass vor allem mein rechtes Knie, dass bis dahin das «Starke» war, an Kraft verloren hat und ich mich mit dem Gedanken anfreunden musste, einen Rollstuhl zu Hilfe zu nehmen. Da ich zu diesem Zeitpunkt, aber sowieso eine sportliche Betätigung als Ausgleich zur Büroarbeit suchte, kam ich auf die Idee, den Rollstuhl mit einem Bike zu kombinieren.

Also habe ich mal die Zeitung des SIV etwas genauer studiert und wurde fündig. Ich habe mir dann dieses Rollstuhlbike mal angesehen und fand die Kombination von Rollstuhl mit einem Fahrrad sehr interessant. Also habe ich mich entschlossen, mir ein solches Bike anzuschaffen. Ich finde es besonders vorteilhaft, da ich nun für draussen ein Rollstuhlbike besitze und dieses mit zwei Handgriffen in einen «normalen» Rollstuhl verwandeln kann, der mir überall sehr gute Dienste leistet. Draussen bin ich nun meistens mit dem «Bike» unterwegs.

Durch dieses «Fahrzeug» wurde meine Mobilität gewaltig erweitert. Ich tue erst noch etwas für meine Gesundheit, da mein Rollstuhlbike nicht elektrisch betrieben wird, sondern, wie man so schön sagt, durch Muskelkraft.

Wenn man mit dem Rollstuhl unterwegs ist, kommt man mit den Leuten in Kontakt. Man trifft Bekannte, kann ein paar Worte mit ihnen wechseln oder spontan eins trinken gehen, was beim Autofahren nicht der Fall ist, da ich ja nicht einfach auf der Strasse anhalten oder gar das Auto stehen lassen kann. Durch den Rollstuhl brauche ich auch für alltägliche Dinge, wie Kehrichtsack zum Container bringen, mal was aus dem Keller holen, nicht immer jemanden, der dies für mich erledigt. Für mich bedeutet diese Selbstständigkeit eben nicht nur Mobilität, sondern auch ein Stück Lebensqualität. Ich bin mir aber voll bewusst, dass dies nicht für jeden Rollstuhlfahrer zutrifft. Da ich nicht vollständig gelähmt bin und vor allem mein Oberkörper keine Behinderung aufweist, habe ich auch in einem Rollstuhl die Möglichkeit, ein selbstständiges Leben zu führen.

Ich glaube aber auch, dass Menschen, die mit einer Körperbehinderung geboren werden, den Rollstuhl nicht als «Schreckgespenst» ansehen, sondern eher als Hilfsmittel, welches ihnen den Alltag erleichtert. Für mich ist er schon fast zum «Freund» geworden.

Als ich dann mal unser Dorf etwas genauer unter die Lupe nahm, musste ich feststellen, dass Rotkreuz für Rollstuhlfahrer keine grossen Hindernisse aufweist. Ich habe keine Probleme ein-

kaufen zu gehen. Auch der Gang zu Post, Bank oder auf die Gemeindeverwaltung bietet keine Schwierigkeiten, da praktisch alle Geschäfte sowie die öffentlichen Gebäude rollstuhlgängig sind.

Behinderten-WC's hat es im Dorfzentrum, welches die Gemeindeverwaltung und den Saal für Veranstaltungen beherbergt, im Freibad, im Alterszentrum sowie beim Sportpark. Das WC beim Sportpark verfügt sogar über ein Euro-Schloss, was bedeutet, dass Behinderte, die im Besitz eines entsprechenden Schlüssels sind, dieses WC rund um die Uhr benützen können.

Durch diese vorteilhafte Infrastruktur bin ich auch im Dorf mit dem Rollstuhl sehr mobil und ich fühle mich auch ins Dorfleben gut integriert. Sicher, ich bin

hier aufgewachsen, zur Schule gegangen und habe dadurch sehr viele Freunde und Bekannte in der Bevölkerung, was eine Integration natürlich sehr erleichtert, aber durch den Rollstuhl und das Bike habe ich auch die Möglichkeit am Dorfleben teilzunehmen, was auch dem Verständnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten nur förderlich ist.

Ich glaube für viele Behinderte ist aber nicht der Rollstuhl das Problem, sondern der fehlende Mut, trotz Rollstuhl unter die Leute zu gehen und am kulturellen Leben teilzunehmen. Dies ist aber für Behinderte doppelt wichtig, da sie den Kontakt zu den Menschen pflegen sollten, um einer Vereinsamung vorzubeugen.

Doris Schultheiss

Mobilität im Alltag

Als ich ca. 15 Jahre alt war bekam ich zum ersten mal mit, dass Behinderte früher als alle anderen Auto fahren dürfen. Ich habe dies wieder vergessen, da es wahrscheinlich eh keine Möglichkeit gäbe, dies zu verwirklichen.

Eines Tages, als ich wieder einmal im Spital lag, fragte mich mein Vater, wie das mit dem Autofahren aussehen würde und dass er ein billiges Angebot für ein umgebautes Occasionsauto bekommen hätte. Ich war natürlich Feuer und Flamme. Nach einem Telefongespräch mit dem Strassenverkehrsamt bekam ich die Info, dass es nötig sei von einem Arzt ein «Empfehlungsschreiben» einzuholen. Dieses werde dann an einer Sitzung besprochen und dann entschieden, ob ich früher Auto fahren lernen dürfe. Nach einer gewissen Zeit

bekam ich den positiven Entscheid und ich konnte als erster Minderjähriger im Kanton Zürich Auto fahren.

Diese (für die meisten normale) Sache bringt mir sehr viel Lebensqualität, die ich sonst nicht hätte, nämlich spontan ins Kino oder mit Freunden in den Ausgang, ohne auf Behindertentaxis angewiesen zu sein! Abgesehen davon kann ich die öffentlichen Verkehrsmittel nicht alleine benutzen, da unser neu umgebauter Bahnhof in Affoltern a/A immer noch keinen Mobilift hat!

Ich kann mich also sehr glücklich schätzen ein Auto zu besitzen, denn so komme ich meistens an mein Ziel, obwohl ich mir für die Zukunft sehr wünsche, dass die öffentlichen Verkehrsmittel in der Schweiz behindertenfreundlicher werden.

Luzi Borner

Mein Auto hat mir Unabhängigkeit verschafft

Nun sind es schon bald zehn Jahre seit ich Autofahren gelernt habe. Für mich war immer klar, dass ich es lernen würde. Ich habe gewartet bis ich es mir finanziell selber leisten konnte.

Das würde ich allerdings heute nicht mehr unbedingt tun. Heute würde ich es lernen so bald wie irgendwie möglich. Das kann unter Umständen schon mit 16(!) Jahren der Fall sein! Deshalb kann ich über IV- und andere Finanzierungsmöglichkeiten nicht viel erzählen. Kommt dazu, dass diese wahrscheinlich seither mindestens einmal geändert haben.

Mein erstes Auto war ein Occasionsauto, das ich von privat erwerben konnte. Zufälligerweise war es schon auf meine Bedürfnisse umgebaut (vermittelt durch die IV!). Damals war es noch zwingend, dass ein umgebautes Auto vorhanden sein musste. Heute ist das anders. Bevor es soweit war, musste ich beim Strassenverkehrsamt vorbei. Dort zeigte man mir die verschiedenen Umbaumöglichkei-

«Behinderte fahren Auto»

Diese umfassende Informationsbrochure richtet sich in erster Linie an Behinderte, die (wieder) fahren lernen möchten. Enthalten sind Angaben über den Erwerb des Führerausweises, das zu wählende Fahrzeug und dessen Finanzierung, zur Verfügung stehende Spezialeinrichtung, die das Fahren erleichtern, usw.

Zu beziehen bei den TCS-Geschäftsstellen.

ten, die für mich in Frage kamen. Auch Adressen von potentiellen Fahrlehrern, die von der Materie Behinderung eine Ahnung haben, konnte ich gleich mit nach Hause nehmen.

Mein Auto hat mir das letzte Quentchen Unabhängigkeit verschafft. Meine Eltern wohnen auf dem Land. Ohne Auto komme ich dort nicht hin. Sie wie ich schätzen diese Unabhängigkeit. Ich konnte ihnen auch schon bei manchen Gelegenheiten dank meines Autos behilflich sein.

Auch im Ausgang bin ich nicht auf den letzten Zug angewiesen. Heute brauche ich mein Auto vor allem, um Familie und Freunde zu besuchen, für Ausflüge ins Grüne fernab des öffentlichen Verkehrs und für die Fahrt zur Therapie. So reicht es mir morgens nach der Therapie, rechtzeitig zum Arbeitsbeginn ins Büro zu kommen.

Neun Monate nach der Autoprüfung hatte ich einen Unfall. Glücklicherweise kamen keine Menschen zu Schaden, aber zwei Autos waren schrottreif. Da hatte ich drei Monate keines. Einerseits war ich erstaunt, wie schnell ich mich wieder an die öffentlichen Verkehrsmittel und an die Abhängigkeit gewöhnt habe. Andererseits habe ich, und wohl auch meine Eltern, es sehr geschätzt als das neue Auto vor der Türe stand. Seither bin ich unfallfrei gefahren.

Ich kann es jedermann/frau empfehlen, den Führerausweis zu erwerben. Ich jedenfalls möchte nicht mehr darauf verzichten!

Monika Galli

Schaffhausen–St.Gallen retour

Seit mehr als zwei Jahren wohnt und arbeitet Basil in Schaffhausen. So etwa alle zwei Wochen besucht er am Wochenende seine Eltern in St. Gallen. Mit dem Zug – und dies mit unterschiedlichen Erfahrungen.

Am einfachsten ist die Strecke über Romanshorn, dem Rhein und dem Bodensee entlang. Die Mittelthurgaubahn, die es inzwischen nicht mehr gibt und jetzt den SBB gehört, weckte eine von den SBB vorher vernachlässigte Strecke aus dem Dornröschenschlaf. Unter anderem mit neuen Niederflurkompositionen und durchgehenden Zugläufen von Schaffhausen bis nach St. Gallen. Das geht zwar etwas länger als über Winterthur, dafür kann man in Schaffhausen selbst in den Zug rollen, muss nicht umsteigen und kann in St. Gallen wieder selbst aus dem Zug rollen.

Wenn – wenn eine neue Zugkomposition zum Einsatz kommt. Mit dem alten

Rollmaterial muss man hineingehievt werden, und das geht nur gerade an einer Stelle des Zuges. Die freundlichen Leute am Bahnhof Kreuzlingen wissen aber immer, welches Rollmaterial gerade im Einsatz ist. Ein kurzes Telefon, und die Sache ist geklärt. Alles wunderbar also bei der Seelinie? Die letzten durchfahrenden Züge fahren 19.30 in St. Gallen und 17.30 (!) in Schaffhausen ab. Abends sind Behinderte auf der Seelinie nicht vorgesehen. Von Schaffhausen über Winterthur nach St. Gallen: drei nicht allzu unbedeutende Bahnhöfe denkt man, das sollte doch keine Probleme geben. Dabei ist nur eines klar auf dieser Verbindung: es ist nie gleich, immer wieder läuft es anders ab.

Kein Problem ist das Aussteigen in St. Gallen. Manchmal hilft der Mobihelfer, manchmal der Gepäckdienst und manchmal der Zugführer. Das geht meistens etwas länger, aber Basil muss ja nur noch auf den rollstuhl-

untauglichen Bus. Gut, dass Basil kurze Strecken an Stöcken gehen kann.

Keine Probleme gibt es meistens auch beim Umsteigen in Winterthur. Das Einsteigen nach St. Gallen geht wie das Aussteigen in St.



Gallen. Aber Achtung, wenn man nach 21.00 unterwegs ist. Dann ist der Gepäckdienst schon im Feierabend. Klar, um diese Zeit haben Behinderte auch nicht mehr unterwegs zu sein...

Einsteigen nach St. Gallen hilft dann der Zugführer. Das Problem ist das Aussteigen aus dem Zug von Schaffhausen, weil Schaffhausen-Winterthur eine S-Bahn ist und die S-Bahn wird nur zeitweise bedient. Also gibt es zwei Varianten: man hilft sich selbst (nimmt jemanden mit, fragt jemanden), oder man nimmt den Schnellzug und fährt über Zürich, was mehr Zeit braucht und mehr kostet.

Behinderte haben ja beides im Überfluss! Das Gleiche gilt für Schaffhausen, tagsüber und mit Intercity gibt es keine Probleme. Abends die S-Bahn nehmen zu wollen, dies ist nicht ratsam.

Offenbar haben Behinderte abends kein Recht auf Mobilität. Und offenbar dürfen Behinderte nur in grösseren Städten mit Intercity-Halt wohnen. Wer jetzt denkt, «das ist doch aktive Behinderung durch die Bahnen», wird auf jeden Fall an der Urne ein überzeugtes Ja zur Volksinitiative «Gleiche Rechte für Behinderte» einlegen.

Willi Hangartner

Nachrüstung regionaler öffentlicher Verkehr (öV) Zürich

Im Frühjahr 2002 fand in zürcherischen Kantonsratssitzung eine wichtige behindertenpolitische Debatte über den öffentlichen Verkehr (öV) statt. Dabei wurde einmal mehr festgestellt und anerkannt, dass bis jetzt im Raum Zürich weder Tram noch Bus und auch die relativ junge S-Bahn nicht gerade behindertengerecht ausgerüstet sind.

Unter der Leitung von Regierungsrätin Rita Fuhrer, Direktorin Departement Soziales und Sicherheit, besteht das Projekt der „Behindertengerechten Gemeinde“, als Pilotversuch die Stadt Bülach. Es soll dabei nicht einfach ein Konzept vorgestellt werden, sondern die konkreten Feststellungen/Erkenntnisse erfasst und in Anschluss bereinigt werden.

In der Folge hat sich der Kantonsrat in der Debatte mit 72:62 Stimmen für eine

möglichst schnelle Nachrüstung aller öffentlichen Verkehrsmittel ausgesprochen. Dabei sind gemäss dem Volkswirtschaftsdirektor Ruedi Jeker unter anderem folgende Verbesserungen vorgesehen oder als Versprechen formuliert abgegeben worden:

- Bis zum Jahr 2006 sollen über 70% der Busse behindertengerecht ausgerüstet sein
 - Baldmöglich durchgehende Einrichtung von optischen und akustischen Fahrgastinformationen (deutliche Haltestellen-Anzeigen-/Ansagen usw.)
 - Bauliche Verbesserungen an den Stationen für den Ein- und Ausstieg
- Hoffen wir, dass die Umsetzung der vorgestellten Massnahmen nicht eine längere Vision bleibt.

Martin Baumann

Die Butler vom Rolltaxi-Dienst

Das Rolltaxi von Procap St. Gallen-Appenzell (Invalidenverband) ist ein kleiner und spontaner Fahrdienst

Hanspeter Hohl ist seit Jahren Chauffeur des Rolltaxi – des Fahrdiensts von Procap St. Gallen-Appenzell. Zusammen mit zwei Kollegen sorgt er dafür, dass die Kundinnen und Kunden rechtzeitig am gewünschten Ort sind. Er ist Chauffeur. Aber auch Butler.

Das Telefon 079 416 85 50 klingelt frühzeitig bei Hanspeter Hohl. Eben hat der Rolltaxi-Chauffeur Platz genommen und den Rolltaxi-Bus, einen umgebauten Ford, aus der Garage bei der Raiffeisen-Bank herausgefahren. Da läutet das Mobiltelefon. Es ist Freitag, 8. Juni, acht Uhr. Nun rufen die ersten



Kundinnen und Kunden an, die gern eine Fahrt am Nachmittag hätten.

Ein Fahrdienst für Spontanfahrer(innen)

Das Rolltaxi von Procap St. Gallen-Appenzell (Invalidenverband) ist der kleinste von drei Fahrdiensten in der Stadt St. Gallen und Umgebung. Zusammen mit Markus Fatzer und Daniel Paut bildet Hanspeter Hohl das Chauffeur-Team.

Der bekannteste Fahrdienst in St. Gallen ist das Tixi. Es übernimmt Fahrten ohne Einschränkungen, man muss sich aber voranmelden. Bereits am längsten besteht der Rotkreuz-Fahrdienst. Der Rotkreuz-Fahrdienst erledigt in der Regel Fahrten zu medizinischen Zwecken – ebenfalls auf Voranmeldung.

Der einzige Fahrdienst, bei dem die Passagiere spontan buchen können, ist das Rolltaxi. Der Fahrer, der gerade Einsatz hat, ist nur über das Mobiltelefon erreichbar, für das Rolltaxi gibt es keine Zentrale. Die drei Fahrer machen ihren Einsatzplan selbst.

Achslen-Lustmühle und zurück an die Bruggwaldstrasse

Die erste Fahrt hat Hanspeter Hohl um neun Uhr. Er muss eine Passagierin aus dem Achslen-Quartier in die Lustmühle zur Paracelsus-Klinik bringen. Während der Fahrt läuft zu statistischen Zwecken

die Taxi-Uhr. 28 Franken 50 würde die Fahrt kosten. Die Kundin muss aber nur fünf Franken bezahlen. Soviel kostet eine Fahrt mit dem Rolltaxi auf Stadtgebiet – egal wie weit sie fährt. Bereits um 9.35 ist Hohl wieder im Zentrum. Er hat nun einen Auftrag an der Bruggwaldstrasse in der Nähe des Blindenheims. Die Kundin muss an die Rorschacherstrasse zum Augenarzt. Eine Fahrt folgt an diesem Vormittag auf die andere. Die meisten Kunden müssen zum Arzt. Auch Ämterbesuche zählen zu den häufigen Fahrten am Vormittag. Die Freizeitfahrten dominieren am Nachmittag.

«Schade fährt es am Wochenende nicht»

Ein regelmässiger Rolltaxi-Kunde ist Rolf Mülli. Er ist Grafiker und leidet an schwerer Polyarthrititis, arbeitet aber noch Teilzeit. Am Rolltaxi schätzt er gerade, dass man es spontan benützen kann. Mülli benützt zwar regelmässig das Tixi. Er geht oft an den Abendverkauf und hat dafür beim Tixi gewissermassen einen Dauerauftrag. «Es kommt aber auch vor, dass man kurzfristig an einen Anlass muss», sagt er. Mülli möchte im Gegenteil, dass man das Rolltaxi noch länger spontan buchen könnte, denn um 18 Uhr ist Schluss. Auch am Samstag und am Sonntag fährt das Rolltaxi nicht.

«Wir haben uns gegenseitig erzogen»

Über Mittag ist das Rolltaxi stillgestanden, um 13.30 geht es wieder los. Anfang Nachmittag rufen vor allem Kundinnen an, die für den Vormittag abmachen wollen.

Um 13.50 bringt Hanspeter Hohl

Bessere Zusammenarbeit

Mit dem Tixi und dem Rotkreuz-Fahrdienst ist das Rolltaxi in der «Betrasg», der Organisation Behindertentransporte St. Gallen, zusammengeschlossen. Insgesamt legen die Fahrdienste der Betrasg über 430'000 Kilometer zurück und befördern ihre Kundinnen und Kunden auf knapp 31'500 Fahrten pro Jahr. Das Rolltaxi ist der kleinste Fahrdienst. Es kommt mit einem Fahrzeug auf knapp 1700 Fahrten und 17'000 Kilometer. Die Fahrdienste wollen nun besser zusammenarbeiten. Bis anhin mussten die Kundinnen und Kunden selber dem nächsten Fahrdienst anrufen, wenn einer ausgebucht war. Nun übernehmen die Fahrdienste diese Vermittlung untereinander.

Gerda Wetter zum Coiffeur. Wetter braucht wie die meisten Fahrgäste des Rolltaxis einen Rollstuhl. Das Rolltaxi hat eine spezielle Hydraulik. Man kann es bis auf den Asphaltboden hinunterlassen. Dadurch kann Hanspeter Hohl die Passagierin recht mühelos in den Bus schieben.

Um halb drei bringt er Anita Mösli zum Zahnarzt. Um halb vier fährt Frau Wetter im Rolltaxi wieder nach Hause. Anschliessend holt Hohl Anita Mösli vom Zahnarzt ab und bringt sie zum Neumarkt, wo sie selbständig postet. Dann...

Insgesamt auf elf Fahrten kommt er an diesem Tag. Mit 15 wäre er voll ausgebucht. Manchmal ruft jemand auch noch zwischendurch an. «Wenn's geht, geht's...», sagt Hanspeter Hohl und schiebt die Fahrt noch ein.

Das Fahren verlangt ein genaues Timing. «Ich weiss heute genau, wie lange ich vom Achslen-Quartier in die

Lustmühle und von dort an die Bruggwaldstrasse brauche», sagt Hohl. Meistens rechnet er fünf Minuten zusätzlich ein. Auch die Kunden müssen parat sein. Warten kann das Rolltaxi nicht. Sonst leidet der nächste Gast. «Wir haben uns gegenseitig erzogen», sagt Hohl.

Einen Kuchen kaufen und gleich aufschneiden

Häufig übernimmt das Rolltaxi Fahrgäste, wenn das Tixi voll ist. Aber sonst ist es eine treue Stammkundschaft, die regelmässig mit dem Rolltaxi fährt.

Da ist es naheliegend, dass man sich gut kennt. «Die Fahrten mit uns sind für unsere Fahrgäste der Ausgang», sagt Hanspeter Hohl. Da ist es klar, dass geplaudert wird. Und so erfährt Hanspeter Hohl an diesem Freitag, wie die Geschichte weiterging, die ihm Anita Mösli am Mittwoch zu erzählen

begonnen hatte. Überhaupt, die Rolltaxi-Chauffeure haben zwar das Taxi-Billett – sie sind aber beileibe nicht nur Chauffeure.

«Wir machen noch viele kleine Dienstleistungen», sagt Hanspeter Hohl. «Chasch mer no das und das chaufe», heisst es häufig. Nun ja, vor der nächsten Fahrt reicht es noch für einen Einkauf in der Migros-Bach. Hohl kauft einen Kuchen, den er am Ziel dem Kunden gleich aufschneidet. Oder er putzt einmal einen Rasierapparat, weil der Gast das wegen seiner Behinderung nicht gut kann.

Die Rolltaxi-Fahrer sind eben nicht nur die Chauffeure – sie sind auch die Butler vom Dienst.

Michael Walther

Rolltaxi, Montag bis Freitag von 8 bis 12 und von 13.30 bis 18 Uhr, Tel. 079 416 85 50.
Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus treffpunkt 3-2001.
Zeitschrift von Procap St. Gallen-Appenzell

Seetallinie Luzern–Lenzburg mit Niederflur

Die ersten neuen Fahrzeuge sind bereits im regulären Einsatz. Perronumbauten sind auch bereits im Gang. Die Fahrzeuge (Gelenktriebwagen von Stadler mit sechs Niederflur-Einstiegen) entsprechen weitgehend, aber noch nicht voll dem neuen SBB-Behindertekonzept, denn die Pflichtenhefte wurden vor dessen Abschluss genehmigt. Die Ein- und Ausfahrt von Fahrgästen im Rollstuhl ab den bereits neugebauten Perronkanten weist hingegen einen Standard auf, der sogar denjenigen des bisher führenden RBS (Bern-Solothurn, mit Schiebetritt) übertreffen könnte, und zeigt das Potential des Systems Klapptritt auf.

Auf der Testfahrt wurden Spaltbreiten von 4–5 cm (7 cm in leichter Kurve) bei Höhendifferenzen von 0–4 cm gemessen. Kurz gesagt: Die Seetallinie könnte zur ersten SBB-Linie werden, die ein selbständiges Ein- und Ausfahren von Fahrgästen im Rollstuhl ermöglicht.

Für Perronkanten P55 (Luzern!) gilt diese Aussage nicht. Hier ist noch das Auslegen der mitgeführten Rampe notwendig. Im Lichte dieses erfreulichen Quantensprungs bezüglich Rollstuhlzugang wollen wir die Freude nicht durch das Monieren von verbesserungswürdigen Elementen trüben.

AS / aus «BÖV Nachrichten»